

Dieter Tewes

Artikel für das „Pastoralblatt“ Dezember 2012

## **Kirche ohne Fachkräfte**

### **Weltkirchliche Perspektiven für ein Zukunftsszenario**

Als ich Ende der siebziger als Pastoralreferent mein Arbeitsleben als „kirchliche Fachkraft“ begann, habe ich oft gedacht und gesagt: „Eigentlich müsste ich so arbeiten, dass ich als Hauptamtlicher überflüssig werde, dass die Leute, die Getauften selbst Verantwortung, Leitung übernehmen können, denn sie sind ja die Kirche, sagt das Konzil.“

Eigentlich müsste ich... Getan habe ich es dann doch nicht, denn überflüssig sein gefährdet den Arbeitsplatz. Von irgendwas muss ich ja leben als Theologe und Familienvater... Und ich wusste auch gar nicht so recht, wie das denn gehen sollte, denn schließlich hatte ich ja studiert, war eben theologische und pastorale Fachkraft. Woher sollten die Leute denn auch diese Kompetenz haben. So gut wie wir, so gut wie ich können die „Laien“, die „Ehrenamtlichen“ das ja doch nicht...

Die Kirche in Deutschland hat in den letzten 30-40 Jahren enorm aufgerüstet was hauptamtliches pastorales Personal angeht. Professionalisierung der Pastoral. Das Geld war da, der Betrieb sollte laufen – auch bei abnehmender Priesterzahl. Und wir alle haben uns daran gewöhnt, dass es so ist.

Natürlich. Ehrenamtliche haben wir auch. Gott sei Dank! Wir haben sie gewonnen und gefördert, haben Katecheten und Wortgottesdienstleiter ausgebildet und Messdiener, Kommunionausteiler und Lektoren trainiert, Besuchsdienste, Pfarrgemeinderäte, Jugendgruppenleiter, Caritas-Helfer, Vorstandsvorstände geschult und suchen eigentlich noch mehr. Aber sind das Fachkräfte?

Die Ehrenamtlichen können viel und sind aktiv. Aber ist es nicht so, dass sie fachliche Anleitung und Begleitung benötigen, dass sie diese Anleitung auch haben wollen? Und ist es nicht auch so, dass wir Hauptamtlichen letztlich doch die Kontrolle, die Macht behalten wollen. Schließlich wissen wir alle, welche Fehler sich einschleichen können, wenn z.B. Katecheten eine Messe vorbereiten, ohne dass eine Fachfrau, ein Fachmann dabei ist. Oder wenn Menschen, die kein theologisches Fachwissen haben, sich mit der Bibel... Unsere Hauptamtlichen-Ängste sitzen tief. Und eigentlich lief doch auch alles so gut: die hauptamtlichen Fachkräfte hatten Zeit. Sie konnten sich kümmern, den Betrieb am Laufen halten, das Kirchenjahr abarbeiten, weil sie dafür bezahlt wurden, während für immer mehr Gemeindemitglieder – gerade auch für Frauen – der gesellschaftliche Druck, die eigenen Wünsche, die hohen Lebenshaltungskosten und die Notwendigkeiten des heutigen Berufslebens zu mehr beruflicher Arbeitszeit führen und damit zu weniger Zeit für ehrenamtliche Mitarbeit in der Kirche – ebenso wie in Vereinen, Verbänden, Parteien – vorhanden ist. Das ist das Dilemma: Ehrenamtliche sind immer schwerer zu finden und ohne die Hauptamtlichen, wie sie heute arbeiten, würde viel zusammenbrechen.

Aber jetzt, 2012, sehen wir genau das auf uns zukommen, dass (wenn auch nicht alles so doch) ziemlich viel zusammenbricht. Wir sehen, dass das alles nicht mehr lange so weiter geht: Kein Nachwuchs bei Priestern und pastoralen LaienmitarbeiterInnen, gleichzeitig größere, ja riesige Pfarreien, mehr Aufgaben, mehr Arbeit....

Eigentlich geht es schon jetzt nicht mehr, aber viele der pastoralen Fachkräfte (Priester wie Laien) „funktionieren“ einfach noch gut, drehen sich immer schneller, lassen manches weg (die Leute werden ja auch weniger) und sind doch dem Burnout immer näher. Und manch einer denkt: Gut, dass ich bald in Rente gehe.

Szenenwechsel.

Ich bin im Februar dieses Jahres mit einer Gruppe von MitarbeiterInnen verschiedener Seelsorgeämter und pastoralen Planern auf die Philippinen gereist, um dort den pastoralen Ansatz zu studieren, der in Deutschland unter den Chiffren „Kleine Christliche Gemeinschaften“, „Kirchliche Basisgemeinden“ oder (auf Deutschland hin) „Lokale Kirchenentwicklung“ behandelt wird. Wir besuchen die Diözese Calapan auf der Insel Mindoro. Alle Pfarreien haben dort mindestens 30.000 Katholiken und in der Regel einen oder zwei Priester. Hauptamtliche Laien gibt es nur einige wenige auf Diözesanebene – oft Ordensfrauen.

Unsere Frage an den Bischof: Haben Sie Priestermangel? Die Antwort: Nein. Wir haben die Priester, die wir brauchen. Alles was über den priesterlichen Dienst hinaus getan werden muss, wird von den Getauften getan, die in Verbindung stehen mit dem Priester der Pfarrei.

Am Sonntag erlebt unsere Gruppe aufgeteilt auf mehrere der 34 Kapellengemeinden einer dieser großen Pfarreien sonntägliche Wortgottesdienste: Geleitet von einem (männlichen oder weiblichen) Gemeindeglied, das mit großer Ruhe und Souveränität seinen Dienst tut, unterstützt von einer Reihe anderer Dienste (Messdiener, Kantor, Lektoren, Schola, Kollektanten, Kommunionausteiler). Er oder Sie hält eine lebendige, lebensnahe Predigt zum Evangelium und fragt am Schluss, ob noch jemand etwas zum Evangelium sagen möchte. In meiner Kapelle stehen 5 Leute auf, kommen nacheinander nach vorn und sagen ihre Gedanken – und die gut gefüllte Kirche hört mit großer Aufmerksamkeit und mit Respekt zu. Wir erleben lebendige Gemeinden mit offensichtlich gut ausgebildeten und gut begleiteten Diensten, die von den Gläubigen nicht nur akzeptiert, sondern unterstützt und mitgetragen werden. Und am Schluss bedankt sich bei uns das rein „ehrenamtliche“ Gemeindegliedsteam, das uns schon begrüßt hatte, für unseren Besuch, wir werden bewirtet, können Fragen stellen, spüren die Lebendigkeit der Gemeinde.

Wir sind beeindruckt. Wir fragen uns: wie geht das?

Die Antworten, die uns gegeben werden:

- Partizipation (nicht Delegation)
- Eine gemeinsam entwickelte und geteilte Vision von Kirche
- Ein Bewusstsein aller Getauften, die mitmachen, Teil von Kirche zu sein, mitverantwortlich für das was geschieht oder nicht geschieht
- Ein Bewusstsein, berufen und begabt zu sein, etwas beizutragen zur Gemeinde und zur Kirche
- Die Verbindung von Leben und Glauben durch die Zugehörigkeit zu einer Basisgemeinschaft im sozialen Nahraum, in der regelmäßig die Bibel geteilt und nach der eigenen Sendung gefragt wird
- Eine lebendige Christus-Beziehung der Einzelnen und der Gruppen

- Die Entdeckung der je eigenen Charismen und Begrenztheiten
- Eine lebendige Verbindung der Gläubigen zu Christus durch das Mitmachen in nachbarschaftlich organisierten Gruppen, die miteinander das Bibel-Teilen feiern und im Wort der Schrift und im Gebet ihre Sendung für ihr soziales Umfeld und ihre Gemeinde und Pfarrei entdecken
- Gute Ausbildungskurse, bei denen auch erfahrene, gut geschulte „Laien“ als Teamer mitarbeiten
- Vernetzung der Dienste
- Vertrauen der Priester und des Bischofs zu den Getauften
- Eine Struktur der zeitlich begrenzten Beauftragung
- Vertrauen der Getauften zu den Priestern und zum Bischof

Klingt ganz einfach, ist es aber nicht. Besonders nicht in Deutschland.

Und auch auf den Philippinen ist das nicht so einfach, sondern ist das Ergebnis einer langen Entwicklung in der es Rückschläge und Frustrationen gab und gibt. Auch auf Mindoro machen nicht alle mit, auch hier wird nur mit Wasser gekocht. Aber: es wird gekocht, es wird etwas versucht.

Sie haben vielleicht bemerkt, dass ich nach der etwas ironisch formulierten Einleitung dieses Artikels den Begriff „Ehrenamtliche/r“ vermeide. Ohne hier jetzt tiefer in die Debatte einsteigen zu wollen, die über Teilhabe am Amt usw. geführt werden kann, scheint mir der Begriff abzulenken von der Tatsache, dass jeder Getaufte nach den Aussagen des II. vatikanischen Konzils teilhat am allgemeinen Priestertum Christi (LG 10), also mitverantwortlicher Teil von Kirche als Volk Gottes ist (LG 10-17). Wer das für sich verstanden hat, wird sich herausgefordert fühlen, sein Leben in den Dienst am Reich Gottes zu stellen. Zum Dienst am Reich Gottes wohlgermt, nicht in den Dienst einer Kirche als Institution, der man ihren Dienstzweck nicht anmerkt. Eine Kirche, in der sich Menschen engagieren und Dienste übernehmen wollen, muss sich erkennbar in den Dienst an den Menschen und am Aufbau des Reiches Gottes stellen. Sonst wirkt sie demotivierend. Ich spreche also lieber von „Getauften“ und von „Diensten“, wenn diese Getauften in der Gemeinde, Pfarrei oder Diözese einen bestimmten Dienst übernehmen bzw. dazu beauftragt sind.

Die Laien, das allgemeine Priestertum, sind dem besonderen Priestertum der Weihe geschwisterlich zugeordnet (LG32) und gemeinsam sind sie das Volk Gottes, weil alle Getaufte und Gefirmte sind. Das Konzil hat hier theologisch den Grund für gegenseitigen Respekt und Partizipation ausgedrückt.

Es ist ein grundlegender Unterschied, ob jemand eine Aufgabe (die eigentlich jemandem anderen zukommt) delegiert bekommt, oder ob er Teil hat an der Gesamtverantwortung und so gleichberechtigt partizipiert an der Übernahme der Dienste – je nach seinen Gaben und Fähigkeiten.

Der in Asien seit 1990 von den asiatischen Bischöfen beschlossene Grundansatz der Pastoral<sup>1</sup>, der auch Grundlage der Pastoral in der Diözese Calapan ist, basiert auf den Überzeugungen,

---

<sup>1</sup> Asiatischer integraler pastoraler Ansatz (AsIPA), auf der Vollversammlung der Föderation der asiatischen Bischofskonferenzen, FABC, 1990 in Bandung, Indonesien beschlossen.

- „dass das Wesen der Kirche im Geheimnis Gottes in Gemeinschaft liegt und dass die „Koinonia“-Erfahrung ein fundamentaler Bestandteil des kirchlichen Lebens und Handelns ist.
- Dass wir Christus in seinem Wort und in der Gemeinschaft in lebendiger und lebensspendender Weise begegnen können und ihm tatsächlich begegnen. Dabei spielt es keine Rolle, welchen Bildungsstand die versammelten Mitglieder haben und ob ein Geistlicher anwesend ist.
- Dass alle Gläubigen vom Heiligen Geist beschenkt und als Glaubensgemeinschaften sowie als einzelne zu einer gemeinsamen Sendung berufen sind.
- Dass die Laien mitverantwortliche Partner und nicht nur Gehilfen von Priestern und Ordensleuten sind.
- Dass die Glaubensgemeinschaft als eine Gemeinschaft von Erwachsenen über einen großen Schatz an Glaubenserfahrungen und -weisheiten verfügt, der gehört und gefördert werden sollte.
- Dass ein fördernder, nicht dominanter Führungsstil der Schlüssel zur Erhaltung einer Gemeinschaft ist und ihr Selbstvertrauen gibt.“<sup>2</sup>

Sie spüren: Es geht um die Frage, wie sich die Getauften selbst sehen, welches Bewusstsein sie als Christen haben. Und es geht um die Frage, wie die Priester und Hauptamtlichen die Getauften sehen und behandeln.

Es ist klar, dass angesichts der zunächst noch voranschreitenden Säkularisationsprozesse in unserer Gesellschaft (und übrigens auch in Afrika, Asien und Lateinamerika) die absoluten Zahlen der kirchlich Engagierten zurückgehen werden (bevor dann das spirituell basierte und sozial engagierte glaubhafte Zeugnis der Christen in Gemeinden, die Gemeinschaften sind, missionarisch so wirkt, dass die Zahl wieder wächst). Aber die Zahl der Priester und Hauptamtlichen in Deutschland wird verhältnismäßig viel schneller sinken. Daher kann die Kirche nur weiter leben – als „Gemeinschaft der Heiligen“ wie als Institution – wenn die Getauften Dienste übernehmen, zu denen sie zwar individuelle Begabungen, geistgegebene Charismen haben sollten, zu denen aber dennoch in den meisten Fällen eine Ausbildung, eine fachliche Befähigung nötig ist. Diese fachliche Befähigung, diese Bildung muss von kirchlichen Fachkräften kommen, aber diese werden in Zukunft nicht alle Theologie studiert haben oder hauptamtlich angestellt sein.

Jetzt in 2012 haben wir diese hauptamtlichen Fachkräfte noch und es wird Zeit, dass sie sich nicht mehr damit aufhalten, selbst die Messdienerstunde oder den Erstkommunionunterricht zu geben, weil man es gerne tut und sich damit auf vertrautem Gelände bewegt. In Pfarrverbänden mit 6, 8, 10 oder mehr Gemeinden, bzw. mit 20-30.000 Katholiken, wie es bald die Regel sein wird bräuchte man dann gar nichts anderes mehr zu machen, um seine Arbeitszeit zu füllen. Aber das können wir uns nicht mehr leisten. Die Arbeit von hauptamtlichen kirchlichen Fachkräften wird sich radikal gegenüber vor 20 -30 Jahren ändern und hat sich vielerorts schon verändert. Heute müssen wir Lehrer, Multiplikatoren, Ausbilder, Anreger, Motivatoren, Begleiter, Berater, Charismenentdecker sein, Vernetzer, Beziehungsarbeiter, Dienst an den Diensten, Spirituale der Engagierten, Mystiker, Beter. Wir müssen dafür sorgen, dass die Getauften, die mit unserer Hilfe ihre Taufwürde neu entdeckt haben, die durch von uns angeregte Bewusstseinsprogramme gespürt haben, dass sie Kirche sind, dass diese Getauften ihre Dienste, zu denen sie sich dann berufen fühlen

---

<sup>2</sup> Wendy Louis, ASIIPA. Asiatischer Integraler Pastoralansatz – das bedeutet: Christus, Gemeinschaft, Zusammenarbeit, Handeln und Feiern. Zitiert nach [www.kcg-net.de](http://www.kcg-net.de)

und kirchlich beauftragt werden, gut ausfüllen können. Und manche werden dann auch selbst zu Multiplikatoren, Ausbildern, Motivatoren werden und unsere Stelle einnehmen. Wie dies längst üblich ist in Teams, die z.B. Jugendgruppenleiter ausbilden, die Ehevorbereitung machen, in der Verbandsarbeit stehen.

Wir haben es in unseren Gemeinden nicht mehr mit den ungebildeten Bauern und Handwerkern des Mittelalters zu tun, sondern mit oft hochqualifizierten Menschen, die in ihrer Berufswelt ihre Frau und ihren Mann stehen, die etwas können, die sich Wissen und Fähigkeiten aneignen können, die Verantwortung zu tragen gewöhnt und auch bereit sind, sie zu übernehmen, wenn wir sie nur lassen – und wenn wir sie nicht längst verscheucht haben.

Vertrauen ist die Währung, für die es solche Menschen gibt.

Und das ist auch eine spirituelle Frage. Bosco Penha, Weihbischof von Mumbai, Indien, der in seiner Erzdiözese das pastorale Programm der Kleinen Christlichen Gemeinschaften/AsIPA entwickelt hat, sagte mir einmal: „Wir Priester (und Hauptamtlichen) müssen uns bekehren, wenn es die Kirche der Zukunft geben soll. Wir müssen uns bekehren zu dem Glauben, dass der Heilige Geist auch dort wirkt, wo wir nicht selbst dabei sind.“

Die Veränderung der Einstellung von uns Hauptamtlichen zu den nicht-hauptamtlichen Getauften ist also ein wesentlicher Aspekt für eine zukunftsfähige Kirche in Deutschland. Nur wenn sie sich wirklich ernst genommen fühlen, werden sie bereit sein, Dienste zu übernehmen und sich dafür schulen zu lassen. Nur wenn wir verinnerlichen, dass Partizipation wirklich Teilhabe heißt, Mitverantwortung und Mitentscheidung (und das auch so praktizieren), wenn wir sie als Getaufte in ihrer Taufwürde ernst nehmen und als geisterfüllte Partner sehen (und nicht als Helfer), kommt die Kirche voran.

Oben in dem Zitat von Wendy Louis, der aus Singapur stammenden Leiterin des Laien-Büros der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen, wurde schon erwähnt, dass es in einer anderen Weise Kirche zu sein, auch eine andere Weise der Leitung geben muss. Um auch dies klar zu sagen: Leitung muss es geben. Leitung ist ein Dienst, der für die Gemeinschaft wahrgenommen werden muss. Aber leiten heißt nicht anordnen oder allein entscheiden. Leitung in einer spirituellen und partizipativen Kirche wird eine Weise der Leitung sein, die sich am Leitungsstil Jesu orientiert. Wenn man analysiert, wie Jesus Leitung wahrnimmt (etwa in der Perikope vom Rangstreit der Jünger wie ihn Markus berichtet in 9, 33-37), dann sieht man, dass er ganz klar Leitung wahrnimmt. Aber er tut dies nicht dominierend, sondern ermöglichend, inspirierend, animierend, in die eigene Verantwortung führend, ermächtigend.

So muss Leitung in Kirche sein und auf allen Ebenen (auch in den Gruppen und Gremien) eingeübt und praktiziert werden. Dies ist auch eine wichtige Aufgabe der Aus- und Fortbildung für die Hauptamtlichen und Priester.

Und dann muss unsere Arbeit des Schulens und Vernetzens, der spirituellen Bildung und Begleitung, der Beziehungsentwicklung und des Leitens natürlich fachlich und handwerklich gut gemacht sein. Wir müssen uns selbst fortbilden, müssen geistlich an uns arbeiten um wirklich Geistliche, spirituelle Menschen zu werden und zu sein, die aus einer eigenen Christusbeziehung heraus leben. Wir müssen an unseren Beziehungen und unserer

Beziehungsfähigkeit arbeiten. Das kostet Mühe. Das gibt es nicht umsonst. Das ist einem nicht einfach mit Weihe oder Diplom gegeben. Da muss man dran bleiben.

Der zweite wesentliche Aspekt für eine zukunftsfähige Kirche, in der die Getauften vielfältige Dienste übernehmen und selbst zu Fachkräften werden sollen, ist die Frage, woher diese Getauften denn kommen sollen, die all das tun werden. Wie sollen wir sie finden, sie für die Dienste gewinnen, die bisher oft noch von uns Hauptamtlichen selbst getan wurden? Werden sie sich melden? Das klappt doch jetzt schon nicht! Und etwas zu tun, was man bisher als Laie nicht durfte, nur weil kein Hauptamtlicher mehr da ist, der es tut, ist keine gute Motivation. Wer will schon gern Notnagel sein? Und Vereins-Meyer, die gerne wichtig sind und die Pfarrei als Bühne für sich benutzen, wobei dies ebenso ein Sport-oder Gesangverein sein könnten, können wir auch nicht gebrauchen. Nein wir brauchen echte Christen, Überzeugungstäter, Begeisterte, Jesus-Nachfolger.

Kommen wir noch einmal zurück auf das obige Beispiel der Diözese Calapan auf den Philippinen.

Das, was unsere Gruppe dort erlebt und an Beteiligung vorgefunden hat, ist nicht vom Himmel gefallen, sondern ist Ergebnis eines langjährigen Prozesses der Kirchenentwicklung.

Bischof, Priester und Hauptamtliche wollten eine Verlebendigung von Kirche und erkannten, dass dies nur durch wirkliche Partizipation der Getauften und durch einen geistlichen Weg mit ihnen gelingen kann.

Mit Hilfe des Pastoralinstituts Bukal ng Tipan (Quelle des Lebens) bei Manila, das speziell mit Diözesen arbeitet, die den AsIPA-Ansatz einer partizipativen Kirche nach der Vision des Vaticanum II bei sich umsetzen wollen, haben sie einen Prozess der gemeinsamen Visionsentwicklung in der Diözese in Gang gesetzt: Wie wollen wir in Ost-Mindoro zukünftig Kirche sein? Wie will Gott, dass wir hier Kirche sind?

Diese Fragen sollten möglichst viele Getaufte mitbeantworten, sollten in allen kirchlichen Gruppen und Gremien diskutiert werden, denn nur eine geteilte Vision gewinnt lebenswirksame Kraft.

Vor einer solchen Diskussion muss natürlich in Predigten, Seminaren, Ausbildungskursen für Gruppenleiter darüber nachgedacht werden, was die Kirche ist, was ihre Sendung ist, was das Konzil sagt und was Jesus dazu im Evangelium sagt. Die Leute wurden erinnert an ihre Taufe, wurden begeistert dafür Teil von Kirche zu sein und mitüberlegen zu können, wie Kirche vor Ort denn leben und ihre Sendung umsetzen will. Maximale Partizipation.

Eine Synode war der Start. Dann wurden die Christen eingeladen, sich in ihrem Sozialen Nahbereich, in ihrer Nachbarschaft in Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu treffen (für die Anleiter ausgebildet wurden), um dort miteinander im Bibel-Teilen und in der Gemeinschaft auf das Wort Gottes zu hören und darin ihre Sendung für die Gemeinde und ihr soziales Lebensumfeld zu entdecken, um die Gegenwart Christi im Wort und in der Gemeinschaft zu erfahren und sich so konkret in der Kirche zu beheimaten.

Immer wieder wurden wir Besucher auf die Wichtigkeit dieser lebendigen Christuserfahrung hingewiesen, die motiviere und Engagement freisetze. Vielleicht fällt auch Ihnen als Leser

hier der vielzitierte Satz von Karl Rahner ein: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, einer der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein“<sup>3</sup>.

Auffällig für uns war, dass jedes Treffen von Gremien, Gruppen oder Teams mit der Inthronisation der Bibel und dem Lesen des Tagesevangeliums sowie einem Lied und einem Gebet begann. Kein Treffen von Christen ohne Christus hinzuzuladen.

Dann beginnt der Prozess der Visionsentwicklung: Alle Gruppen analysieren ihren Kontext und überlegen in einem spirituellen Prozess, wie die Kirche auf diese Situation antworten sollte, wie Kirche hier sein und leben müsste. Die Formulierungen der Gruppen werden auf der Pfarrebene zusammengefasst, die Formulierungen der Pfarreien auf Diözesanebene. Diese Diözesane Visionsformulierung geht dann wieder bis in alle Gruppen, um zu schauen, ob sie sich mit der eigenen Intention deckt. Erst wenn so ein wirklicher Konsens erreicht ist, wird die Vision feierlich vom Bischof für die Diözese verkündet und in alle Kirchen und Gemeinderäume gehängt. Sie wird vor jeder Veranstaltung und am Schluss jedes Gottesdienstes gemeinsam gesprochen oder gesungen, denn man hatte auch ein Lied davon gemacht. Resultat: Jeder Katholik kennt in Calapan die Bistumsvision, er kann sie singen und es ist auch seine eigene Kirchengvision.

Die Vision führt zum Handeln. Der Diözesan-Pastoralrat hat daraus einen Pastoralplan erarbeitet, ebenso wie jede Pfarrei, jede Kapellengemeinde. Und es war für die an all dem beteiligten Menschen klar, sich dort zu engagieren, wo man es kann, wo die eigenen Begabungen und Charismen liegen.

Die Priester und Laien-Multiplikatoren, die Leiter, die „Fachkräfte“ sehen ihre Aufgabe ganz wesentlich auch als Charismen-Entdecker. Pastorale Trüffelschweine (Matthias Kaune).

Ich bin davon überzeugt, dass auch in Deutschland die Bereitschaft, Dienste und Verantwortung in der Kirche zu übernehmen wächst, wenn die Getauften spüren, dass sie ernst und in Entscheidungsprozesse hineingenommen werden, wenn ihnen eine lebendige Christuserfahrung im Wort der Schrift und in Gemeinschaft ermöglicht wird, wenn sie ihre Taufwürde neu entdecken. Dazu braucht es eine andere Weise des Kircheseins, in der es eine an Jesus orientierte Form der Leitung gibt.

Wie diese andere Weise des Kircheseins aussieht, muss jede Diözese, jeder Pfarrei für sich (in einem Visionsprozess) entwickeln. Wir können nicht Calapan oder irgendeine andere Diözese kopieren. Aber wir können kopieren, worum es geht, was Essentials sind, und uns damit auf den Weg einer „Lokalen Kirchenentwicklung“<sup>4</sup> begeben.

Wenn dann wir Hauptamtlichen wirklich nach den Charismen der Menschen fragen und ihnen helfen, diese bei sich zu entdecken<sup>5</sup> (und ihnen nicht nur „Jobs“ aufdrücken wollen,

---

<sup>3</sup> Vergl. K. Rahner, „Frömmigkeit früher und heute.“, in: ders., Schriften zur Theologie, VII (Einsiedeln, 1971), 22.23, und ders., zur Theologie und Spiritualität der Pfarrseelsorge, Schriften zur Theologie, XIV (Zürich, 1980), 161

<sup>4</sup> Ein 2009-2010 im Bistum Hildesheim entstandener Begriff für die hier bei uns nötigen Entwicklungsprozesse einer Kirche, die die theologischen und pastoralen Erfahrungen der pastoralen Ansätze mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften und Kirchlichen Basisgemeinden in Afrika, Asien und Lateinamerika berücksichtigt und inkulturiert.

<sup>5</sup> In der katholischen Kirche haben wir für dieses Charismen-Entdecken noch nicht wirklich Handwerkszeug entwickelt. Interessant ist hier das Kursmaterial D.I.E.N.S.T. zur Gabenentdeckung der Willow Creek Community Church, Michigan (Originaltitel: Network: Participants Guide). Deutsch: Bill Hybels, Bruce Bugbee, Don Cousins, D.I.E.N.S.T., Entdecke dein Potential, Medienpaket und Teilnehmerbuch, 2011, 8.Aufl. Gerth Medien.

von denen wir meinen, sie müssten unbedingt gemacht werden und für die wir dringend Leute suchen – z.B. Erstkommunionkatecheten), dann werden diese Menschen sich auch gern engagieren und fortbilden. Und sicher werden viele von ihnen mit wachsender Erfahrung und zunehmendem Wissen selbst zu Fachkräften, die dann mit studierten Theologen und Priestern gleichberechtigt, aber mit verschiedenen Rollen in Teams und Gremien arbeiten.

Da ist keine Konkurrenz, sondern das Feld unserer Sendung: Befähigung zum und gemeinsame Arbeit am Aufbau des Reiches Gottes. Schritte in diese Richtung gibt es schon. Im Bistum Osnabrück wird z.B. in einem Projekt „Ehrenamtliche Bezugspersonen“ versucht, diese Überlegungen gerade auch in Bezug auf Leitung in den Substrukturen großer Pfarreien und Pfarrverbände in Prozesse lokaler Kirchenentwicklung einfließen zu lassen.

Schon Jesus hat uns aufgefordert, darum zu beten, dass Gott Arbeiter in seinen Weinberg sendet. Ich bin sicher, dass Gott auch in Zukunft dieses unser Gebet (das wir aber auch wirklich von Herzen beten müssen) erhört, Getaufte beruft und so der Kirche die Menschen schenkt, die sie braucht.